

Sprachkurs statt Spielplatz

Über den Förderwahn in der Frühpädagogik

Wissenschaftler kritisieren die ausufernden Förderangebote für Kinder im Kindergartenalter. Viele gut gemeinte Kurse sind überflüssig



Irgendwann war es einfach zu viel. Yogakurs, Nähkurs, Tanzkurs – das alles bot die private Kita an, in die Andrea Scholz und Alexander Rommel ihre dreijährige Tochter geschickt hatten. Mit Deutsch und Spanisch war die Betreuung zweisprachig. Das war auch der Grund, weshalb sie diese Einrichtung im Berliner Stadtbezirk Friedrichshain ausgewählt hatten, denn das Akademiker-Paar hatte zuvor zwei Jahre in Venezuela gelebt. Dort war ihr zweites Kind auch in den Kindergarten gegangen – und sprach deshalb bei der Rückkehr nach Deutschland fast nur spanisch.

Nach vier Wochen in der teuren Berliner Kita aber war es damit vorbei – trotz spanischer Muttersprachlerin als zweiter Erzieherin in der Gruppe. „Unsere Tochter hat bald nur noch deutsch geredet“, berichtet Rommel. Die Eltern empfanden das nicht als Katastrophe. Verärgert waren sie eher darüber, dass die Kleinen im Kindergarten vor lauter Förderangeboten selbst bei schönem Wetter nur eine Stunde täglich im Freien spielen konnten. „Die Tage waren mit Aktivitäten völlig überfrachtet“, sagt Scholz. Das Ansinnen der Kita-Leitung, als zweite Fremdsprache für die Zwei- bis Sechsjährigen noch Englisch einzuführen, gab dann den Ausschlag: Scholz und Rommel kündigten den Vertrag.

Eltern sind verunsichert

Nicht nur private Kindergärten mit umfangreichen Kursangeboten sind in den vergangenen Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Auch das Angebot an Nachmittagskursen wächst ständig. Englisch für Kinder ab einem Jahr, Musikunterricht für Dreijährige oder Kinder-yoga werden in kinderreichen Vierteln wie Berlin-Prenzlauer Berg oder Hamburg-Ottensen an jedem Schwarzen Brett oder im Kleinanzeigenteil der Stadtmagazine angeboten. Es ist die Fortsetzung all der PEKiP- und Babyschwimmkurse aus dem ersten Lebensjahr.

Anstoß der Entwicklung war der PISA-Schock 2001. Das schlechte Abschneiden Deutschlands bei der ersten internationalen Schulvergleichsstudie habe seine Ursachen auch in Mängeln bei der früh-

kindlichen Bildung, lautete damals eine Schlussfolgerung. Denn in den ersten Lebensjahren werden die Grundsteine für das spätere Lernen gelegt. Darüber sind sich fast alle Experten einig. Was das für das pädagogische Angebot bedeutet, darüber gehen die Meinungen allerdings auseinander.

Die meisten Kitas kommunaler oder freier Träger setzen seither verstärkt auf die regelmäßige Weiterbildung des Personals. Viele probieren auch neue Formen der Wissensvermittlung aus, etwa Projektwochen zu bestimmten Wissensgebieten innerhalb der regulären Betreuungszeit. Teure Privatkita oder Bildungsträger dagegen überschütten verunsicherte Eltern mit Kursangeboten – oft auch nach der Zeit im Kindergarten. Schreiben lernen, Fremdsprachen oder naturwissenschaftliche Experimente aus dem Chemiebaukasten sind keine Seltenheit. Die Nachfrage ist groß. Im Glauben, ihren Kindern den besten Start ins Leben zu ermöglichen, schicken manche Eltern den Nachwuchs täglich zu einem anderen Kurs – vom Musikunterricht bis zum „Erlebnisturnen“. Viele Mütter und Väter sind von der anhaltenden Diskussion über frühkindliche Bildung überfordert. Sie spüren gesellschaftlichen Druck, wenn sie als einzige im Bekanntenkreis ihre Kinder nicht für einen Kurs aus dem über-

bordenden Angebot anmelden. Gerade in der Mittelschicht spielen auch Abstieg-sängste angesichts des globalisierten Arbeitsmarktes eine Rolle. Kinderärzte, Erziehungswissenschaftler und auch viele Pädagogen bezweifeln allerdings den Sinn vieler dieser Angebote.

Kindergartenkinder lernen anders

„Der Förderwahn geht völlig am Kind vorbei“, urteilt der Hirnforscher Ralph Dawirs. Der Professor für Neurobiologie leitet die Forschung der „Kinder- und Jugendabteilung für Psychische Gesundheit“ am Universitätsklinikum Erlangen. Er kennt die Entwicklungsstadien des menschlichen Gehirns vom Embryo bis zum Schulalter genau. Für die Abspeicherung des Wissens, das in solchen Kursen vermittelt werden soll, wäre das Langzeitgedächtnis zuständig. Das aber ist erst im Alter von etwa sechs Jahren so weit ausgebildet, dass es Lernstoff abspeichern und wieder abrufen kann. Ob jüngere Kinder also tatsächlich etwas lernen, wenn sie etwa mit Schablonen Buchstaben aufs Papier malen, ist zweifelhaft.

Dawirs leitet die Bedürfnisse der Kinder im jeweiligen Alter aus den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Arbeit ab. Für Babys ist es wichtig, ein gesundes Urvertrauen zu entwickeln. Dazu brauchen sie

Foto: F1 online



Ein Überangebot kann Kinder erschöpfen

Foto: Waldhäust



Kinder lernen vor allem durch das freie Spielen

vor allem den engen Kontakt zu Mutter, Vater oder einer anderen Bindungsperson. Im Kleinkindalter setzt das Kurzzeitgedächtnis ein. Das benötigen Kinder, um laufen zu lernen und sich orientieren zu können. Im besten Kita-Alter, ab etwa drei Jahren, treten soziale Bedürfnisse in den Vordergrund. „Dann wird der Kontakt zu anderen Kindern wichtig“, sagt der Hirnforscher. In den folgenden zwei bis drei Jahren eignen sich die Kleinen die Welt um sie herum an. Sie entdecken Dinge durch eigene Erfahrungen, über einen emotionalen Zugang. „Mit Gefühl und Liebe lernen Kinder in diesem Alter am besten“, erklärt Dawirs. Erst ab etwa sechs Jahren sind sie in der Lage, sich Wissen rational anzueignen.

Freies Spiel statt Kurse

Statt mit Kursen eine Atmosphäre wie im Unterricht aufzubauen, genüge es Kindern unter sechs Jahren, wenn vielfältige Anregungen in ihren Alltag eingebaut würden, rät Hans-Günther Roßbach. „Perlen auffädeln, Tisch decken, Reim- oder Singspiele – dabei lernen die Kinder viele Dinge vom Zählen bis zum Sprachgefühl“, sagt der Professor am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik der Universität Bamberg. Fremdsprachenangebote lehnt er nicht völlig ab, hält aber die Art der Vermittlung für entscheidend. Die Sprache

müsse in den Alltag eingebunden und an eine feste Bezugsperson gekoppelt sein. Nur dann haben die Kleinen auch einen emotionalen Zugang zu den fremden Vokabeln.

Bewegung, Sprechen, Singen oder Malen – all das sollte zum Standardangebot einer Kita gehören. Darüber hinausgehende Kurse, die auch noch zusätzliche Kosten mit sich bringen, sind dann nach Auffassung vieler Fachleute gar nicht nötig. Sie führen nicht nur zu einer frühen Benachteiligung von Kindern aus einkommensschwachen Familien, sondern behindern möglicherweise sogar die Ausbildung kognitiver Fähigkeiten, weil für das so wichtige freie Spiel dann zu wenig Zeit bleibt. „Schreibkurse bringen wenig. Aber man kann Buchstaben in den Alltag einbinden, zum Beispiel die Namen der Kinder an die Kleiderhaken schreiben. Und wenn das Kind dann nachfragt, erklärt man“, sagt Roßbach. Naturwissenschaftliche Experimente vorzuführen lehnt er ab, stattdessen sollten Kinder beim Spielen zu eigenen Versuchen ermuntert werden.

Sehnsucht nach dem perfekten Kind

„Förderung ist wichtig, aber ich wünsche mir ein bisschen mehr Gelassenheit“, rät der Pädagoge den Eltern. Wenn aber an mehreren Tagen in der Woche nach dem

Kindergarten noch ein Kurs auf dem Plan steht, wird aus Förderung schnell Überforderung. Diese macht sich dann im Verhalten der Kinder bemerkbar. Sie werden nervös, schlafen schlecht, werden aggressiv oder entwickeln Defizite, zum Beispiel beim Sprechen. Allzu oft wählen Eltern dann den Gang zu einem Therapeuten.

„Eltern traktieren ihre Kinder oft früh mit Behandlungen, um spätere Störungen zu verhindern. Das ist aber meist wirkungslos“, urteilt Hans-Michael Straßburg. Stattdessen mahnt der Arzt für Kinder- und Jugendmedizin und langjährige Professor am Universitätsklinikum Würzburg, Väter und Mütter sollten die Geduld nicht zu schnell verlieren. „Manche Kinder bleiben längere Zeit auf einer Stufe stehen und machen dann plötzlich einen Sprung, zum Beispiel in der Sprachentwicklung.“

Wissenschaftler Dawirs erkennt hinter dieser Sehnsucht nach dem perfekten Kind soziale Veränderungen. „Die Verbindlichkeit in der Gesellschaft nimmt ab. Das führt dazu, dass man einen Halt sucht und alles in das Kind hineinprojiziert“, urteilt der Hirnforscher. Er beklagt auch die verloren gegangene intuitive Erfahrung im Umgang mit den Kindern. Es gibt im Vergleich zu früher deutlich weniger Nachwuchs. Dörfliche Strukturen, wie sie vor wenigen Jahrzehnten auch in vielen Nachbarschaften der Großstädte noch existierten, haben sich weitgehend aufgelöst.

Andrea Scholz und Alexander Rommel, die Venezuela-Rückkehrer, haben sich nicht verrückt machen lassen. Ihre Tochter geht mittlerweile in eine andere Kita. Der Weg dorthin ist zwar weiter. Dafür aber gibt es keinerlei Kurse.



Buchtipps:

Wolfgang Bergmann: **Lasst eure Kinder in Ruhe!** Gegen den Förderwahn in der Erziehung, Kösel 2011, € 14,99

Tom Hodgkinson: **Leitfaden für faule Eltern**, rororo 2011, € 9,99



Sven Kästner, freier Journalist, schreibt unter anderem über frühkindliche Bildung, aber auch über Ernährung, Klima und historische Themen